Doch als der Junge nun herangewachsen
Mit Haaren blond und Augen blau —
Wie alle echten Niedersachsen
Im weiten Münsterländer Gau —
Da mußt' ich große Trauer schauen.
Der Kaffee aber fehlte nicht!!
Der Birkenbauer konnte nimmer bauen,
Doch Heinrich — jung tat seine Pflicht.
Schon bald kam dann ein junges Weser,
So lieblich — bräutlich anzusehn.
Die Treue konnt' im Aug' ich lesen,
So etwas kann auch ich verstehn.
Die Mutter ruhte oft im Ohrensessel,
Und täglich hört' ich frohen Sang.
Es sang so fröhlich mit der Kessel,
Die Hausuhr hatte hellern Klang.
Und was ich weiter wollte sagen — —
Noch öfter ging's, wie's einmal war — —
Dann trübe Zeit gab's zu beklagen,
Ich hörte traurig zu, ganz klar. — —
Manch Stücklein Land mußt' man verkaufen,
Es kam ins Dörflein die Fabrik,
Wo Heinrichs Knechte nun hinlaufen,
Ach, für den lieben Birkenhof kein Glück!
Ich stand so trübe wie die alte Truhe.
Ein „Köppken Trost" war nicht mehr Pflicht.
Wir alten Leute wollen unsre Ruhe,
Ich sah das Ende kommen. Frage nicht!
Nun steht sie wieder still im Abendscheine,
Ich aber denke sinnend nach.
Wo liegt der kleine Hof am Birkenhaine?
Blinkt noch so hell sein rotes Dach?

Hedwig Müller, Annen.

Out de Kummaude

Der Schoßhund und der Hellweger. Als im Jahre 1815 von den verbündeten Monarchen die von den Franzosen aus dem Kontinente geraubten und nach Paris geschleppten Kunstschätze in Beschlag genommen wurden, um sie ihren Heimatlanden wieder zuzuwenden, beeilte ich mich, den Gardein des plantes, das alte und neue Louvre etc. in Paris zu besuchen, um diese Kunstschätze, bevor sie eingepackt würden, zu beschauen. Wiewohl kein Kunstkenner noch Kunsthistoriker, wollte ich doch ein natürliches Schönheitsgefühl laben und den Triumph unserer Waffen genießen; hoffte auch unter den vielen Schaulustigen einen Kunstkenner anzutreffen, der mich auf das Merkwürdigste unter den Seltenheiten aufmerksam machen könnte. Auf meine Uniform nicht allein vertrauend, hatte ich mich mit einer Einlaßkarte in das Louvre versehen und wanderte hin. Hier fand ich einen Hellweger Landwehrmann auf Schildwache. Mit Pein gestand er mir, daß er zu diesem Posten ganz ungeeignet sei, weil er kein Französisch verstehe, auch Geschriebenes nicht lesen könne. Seine Ordre sei, niemanden ohne Einlaßkarte und beileibe keinen Hund einzulassen, damit die Kunstschätze weder beschmutzt noch verletzt würden. Ich antwortete ihm: „Kamerad, erkennst Du in der Wahl Deiner Person nicht einen alten preußischen Pfiff? Deine Unwissenheit, Derbheit und maschinenartige Diensttreue leitet ja das Aergerliche, was das Wiedernehmen dieser Siegeszeichen für die Franzosen hat, von unserem Könige ab und größtenteils auf Dich, der Du nichts davon empfindest. Stände hier einer, der mit den Franzosen schwatzen könnte, so würde der Andrang derselben furchtbar sein, so aber gehen sie bald wieder von dannen, weil sie mit Dir nichts ausrichten können." Meinem Landsmanne leuchtete dies ein, und er sprach: „Wahrhaftig sey het recht! Uose Fritz Wilm es nit dumm. Nu stao ek gerne hier; aower blieven se bietken by mi un helpen sey mi, wann ek einen Fäler maake; sey söllt auck allen minen Schnapps hewwen." Dankend für seine Güte verweilte ich also.

Bald hielt eine mit vier schönen Braunen bespannte Karosse vor der Louvre; ein Livreebedienter öffnete den Schlag und half einer hochgewachsenen reich gekleideten Dame, in den fünfziger Jahren, die ein schönes Bologneser Löwenhündchen auf dem Arme trug, auszusteigen. Sie trat zum Hellweger und präsentierte ihre Karte. Mein Landsmann warf sich in die Brust, als hätte er 20 Schlachten mitgemacht, gab der Dame die Karte zurück und vertrat ihr den Eingang mit den Worten: „Dat es alle recht guot, aolle Greite, aower dat giet doch niks, dei Rüe maut foutt!" Wie sehr die Dame sich auch auf ihre Karte berief, der Landwehrmann blieb bei seinem: „Dei Rüe maut foutt!" und da er keinen Gehorsam fand, sprang er rasch auf die Dame zu, bemächtigte sich des Schoßhündchens und wollte ihm Quartier in dem Schilderhause anweisen. Die Dame geriet darüber in Verzweiflung, ergoß sich in eine Flut von Ausrufen und Bitten, zog ihre Börse und bot der Schildwache ein Fünffrankstück an. Darin fand aber mein Landsmann eine ihn entehrende Bestechung zur Dienstverletzung; er ergrimmte und fällte, ohne den Hund loszulassen sein Gewehr mit den Worten: „Gao naom Düwel mit dinem Gelle du aolle Here! Dei Rüe maut foutt!" sich mit Hoheit in die Brust werfend, aber zitternd, mit einem betrübten und zugleich bittenden Blicke meine Vermittlung erheischend, sprach die Dame halb zur Schildwache gewendet: „M. ayoe moi, je suis la comtesse de Montmorency". „Dat Du eine aolle Pomeranze büst, da say ik wuoal, aower dei Rüe maut foutt."

Süderland

Heimatblatt für den südlichen Teil der Grafschaft Mark

Schriftleitung: Ferdinand Schmidt, Burg Altena i. Westf. Fernsprecher Nr. 476. — **Druck und Verlag:** P. A. Santz, Altena i. Westf., Kirchstraße 26, Fernsprecher Nr. 68 und 96.

Erscheinungsweise: Halbmonatl. als Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung. Sonderbezug kann durch die Post erfolgen. (Preis für 1 Jahrg. geh. 3 Goldmark)

Nummer 16 | Altena, Ende August 1926 | 4. Jahrgang

Westfalenland

Van W. van Dage.

**Wat liett mi an däm Volk geliägen,
Dat ümmer bloß vam Rhine prohlt!
Min' Weige stond an krummen Wiägen,
Wo ut dä Schmitt' dä Füerschin strohit!
Wo ob dem Biäg dä Böme stott,
Im Dahle Käuh un Ossen gott.
As Wächter steht vörn an dä Eck'
En Hiegenpohl do deip im Dreck.
Froh hew as Jung' ech alt gesandt
Min' Grüße in't Weßfalenland.**

**Vi küert nümmes no'm Gesichte
Un dräget nühmols us no'm Wind;
Vi quatschet keinen an so lichte
Un giett us ümmer bu vi sind.
Un kömmt et noch so diärf herut,
Vi niämmt kein Blatt vö use Schnut'. —
Wäm dat nich päßt, dä bliew mä do
Un komm us leiwer nich te noh.
Vi holt nich vüöll van Firlefand
In usem schön'n Weßfalenland.**

**Doch bi dä Fraulü, use düren,
Met Ogen blo un brun un schwatt,
Do si vi baas, do kö' vi küren,
Do kö' vi schmusen, dat et batt!
He' vi so'n leiwen Stropp im Arm,
Schlött us dat Hiärt' noch mol so warm!
Un ob dä ganzen wie'n Welt
Kein Wechken us so guott gefällt!
Am schönsten sitt, datt es bekannt,
Dä Fraulü im Weßfalenland.**

**Dat sitt dä schönen, ro'en Biäge,
Dat es min leiw Weßfalenland;
Vam Suerland bis schwatten Wiäge,
Vam Rhine bis tom Weserstrand.
Di leiwe Heeme loht eck nüh,
Et si dann, datt mi siett „hüh",
Dä üöwer us im Hiemmelszelt,
„Et es jetzt Tied, komm van dä Welt!"
Dann wenk' eck noch es met dä Hand;
Adjüs, adjüs Weßfalenland!**

Kantor Vormann (1744—1821)

„Wenn das Leben köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen". Unwillkürlich wird dieser schöne Bibelspruch jedem einfallen, der sich mit dem verdienstvollen Wirken des Altenaer Kantors und Schullehrers Johann Peter Vormann befaßt. Das Gedächtnis dieses Mannes, der 52 Jahre lang — von 1769 bis 1821 — hier im Schuldienste tätig war, der mindestens zwei, vielfach drei Generationen unserer alteingesessenen Bürgerschaft lehrte, darf in Altena nicht untergehen.

Johann Peter Vormann war am 24. August 1744 im Kirchspiel Breckerfeld von evangelisch-lutherischen Ackersleuten geboren und genoß seinen ersten Unterricht in der dortigen Elementarschule. Schon hier verriet er mehr als gewöhnliche Lust zum Lernen; besonders früh zeigte sich bei ihm Liebe und Begabung für Musik und aus diesem Grunde gaben die Eltern gern seinem Wunsche nach, den Lehrerberuf zu ergreifen. Besondere Anstalten zur Vorbereitung auf den Schuldienst gab es um die Mitte des 18. Jahrhunderts noch

richtsschreibers Peter Eisenberg, mit welcher er 38 Jahre 9 Monate in der Ehe lebte, denn sie starb am 6. Oktober 1748. Beide sind ebenfalls in der Kirche begraben. Eine Tochter Anna Louise Catharine Sixt ist 1734 konfirmiert und 1739 kopuliert mit Heinrich Phil. Schmidt, einem Sohne des Gräflich Wittgenstein-Homburgischen Rates Christ. Schmidt.

3. Caspar Ludwig Cloenne, (1767), dem Pastor Sixt adjungiert am 21. Oktober 1767, im Jahre 1777 als Pastor nach Rynern berufen. Er ist, nachdem er einige Jahre vorher emeritiert worden, zum Hamm im Jahre 1823 gestorben.

4. Gisbert Moritz Gottfried Beckhaus (1778—1779), er war geboren zu Schwerte, wo sein Vater Johann Heinrich Moritz, Pastor war, und war Prediger zu Dhün im Bergischen, als er im Jahre 1778 zu Altena gewählt wurde. Er wurde im Oktober 1778 als Pastor hier introduziert, starb aber schon, erst 24 Jahre alt, nach nur zehnmonatiger Amtstätigkeit am 31. August 1779 am faulen Fieber. (8 Monate später als der kurz vor seiner Interduktion emeritierte Pastor Sixt.).

5. Hermann Heinrich Grave, (1779—1784). geboren zu Westhofen, war erst Pastor zu Oestrich, dann etwas über vier Jahre lang Pastor dieser Gemeinde und starb, 34 Jahre alt, an der Auszehrung am 31. Januar 1784.

6. Friedrich Karl Grimm, (1784—1795), geboren am 3. Dezember 1760 zu Siegen, wo sein Vater Oberprediger war. Er wurde im Oktober 1784 hier als Pastor introduziert, legte aber sein Amt nach 11jähriger Amtstätigkeit im Jahre 1795 nieder, nachdem er sich am 5. März 1795 mit der Henriette Cath. Wynkhaus, der Wittwe des Dr. Grüter, verheiratet hatte. Er ist gestorben am 12. September 1802.

7. Joh. Wilh. Bühl (Buehl, oder nach seinem alten Familiennamen Buhel), (1796—1835), geb. in Nassau-Dietz im Jahre 1753. Er war zuerst Pfarrvikar in Siegen, dann 15 Jahre Prediger in Grenzhausen und Fürstlich Wiedscher Consistorialrat, seit dem 25. Februar 1796 Pastor der reformierten Gemeinde zu Altena. Seine Frau, Anna Charlotte Friederike geborene Grimm, war die Schwester seines Vorgängers. Dieselbe starb, 75 Jahre alt, am 7. September 1829. Er selbst feierte am 25. April 1826 sein 50jähriges Amtsjubiläum und verwaltete mit „treuem Fleiße" sein Amt noch bis an seinen Tod. Er starb im 82. Jahre seines Alters den 7. Januar 1835, nachdem er also 39 Jahre Pastor zu Altena, und überhaupt 59 Jahre im Predigtamte wirksam gewesen war. Er ist begraben auf dem alten Kirchhofe zunächst an der Mauer des kleinen Pastoratsgartens, neben der Frau.

8. Conrad Friedlieb Gustav Wilfing, (1835—1855), geboren zu Hörde, wo der Vater Pastor war. Er wurde am 28. Juli 1835 einstimmig von den Repräsentanten der Gemeinde zum Pastor erwählt und in der reformierten Kirche hierselbst am 25. November feierlich ordiniert und introduziert. Am 16. September 1855, nachdem er beinahe 20 Jahre Pastor der Gemeinde gewesen und mit viel Ernst, Glaubenseifer, Gelehrsamkeit und evangelischer Weisheit die Gemeinde innerlich wie äußerlich zu erbauen bemüht gewesen war, hielt er seine Abschiedspredigt und verließ darauf die Gemeinde, um einem Rufe des königlichen Consistoriums zu Stettin zu folgen, das ihn an die deutsch-reformierte Gemeinde in Stargard in Pommern berief. Die Abschiedspredigt hielt er über Ap. Gesch. 20, 32.

9. Wilhelm Leipoldt, (1856—1859), geboren am 26. August 1829 zu Unter-Barmen, wo sein Vater Pastor war. Er war erst Hülfsprediger zu Coblenz und wurde am 29. November 1855 einstimmig zum Pfarrer dieser Gemeinde erwählt. (Die Wahlpredigt hielt der Scriba der Synode Iserlohn, Pastor Kaiser zu Hennen, über Hebr. 13, 20 und 21). Am Sonntag Laetare den 2. März 1856 hielt Leipoldt seine Antrittspredigt über 2. Cor. 1. 24. Bei der Einführung waren gegenwärtig: 1. Superintendent Pastor Hülsmann von Iserlohn. 2. Synodal-Assessor Pastor Hülsemann von Eckesey. 3. Pastor Vorlaender. 4. Pastor Burckhardt von Altena. 5. Pastor Esch von Langenberg. 6. Pastor Krebs von Honrath und 7. Pastor Leipoldt von Eickel. Am 27. Febr. 1859 verließ er die Gemeinde wieder und hielt an diesem Tage sine Abschiedspredigt über 2. Cor. 13, 13, um einem Rufe nach Münster zu folgen, wo er seitdem als Divisions-Prediger wirkt. Im April 1864 war er bei seinem Truppenteil in Schleswig, und auch bei der denkwürdigen Belagerung der Düppeler Schanzen gegenwärtig. Ihm folgte:

10. Alexander Christian Ernst Finke, (1859—18 . .), geboren am 20 Januar 1824 zu Burgsteinfurt im Regierungsbezirk Münster, wo sein Vater Ernst Daniel Philipp Finke auch Pastor war. Er war zuerst Hülfsprediger zu Cronenberg bei Elberfeld, wo er am 7. Januar 1852 ordiniert wurde, kam dann am 22. August ej. a. als zweiter Pastor der evangelischen Gemeinde Arnsberg nach Neheim und wurde im Juni 1859 (nicht ganz einstimmig) zum Pfarrer der reformierten Gemeinde Altena erwählt. Er traf am 21. September 1859 in Altena ein und hielt am 25. September seine Antrittspredigt über Phil. 3, 12—16. Die Feier begann um 11 Uhr morgens, nachdem der Gottesdienst in der lutherischen Kirche beendigt war. Der Superintendent Pastor Hülsmann zu Iserlohn hielt die Einführungsrede. Außerdem redeten noch der Synodal-Assessor Hülsemann von Elsey, der Synodal-Scriba Pastor Kaiser von Hennen und Pastor Burckhardt in seinem und seines Kollegen Vorlaenders Namen.

3. Die Verfassung und Kirchenordnung der Gemeinde.

§ 20. Eingliederung der Gemeinde in die gesamte reformierte Kirche der Grafschaft Mark. Schon durch Examination und Ordination des ersten Predigers Leusmann (im Jahre 1670) von Seiten der Prediger der „Süderländischen reformierten Classis" war die reformierte Gemeinde zu Altena in diese Classis und damit auch zugleich in die „märkische reformierte Provinzialsynode und Kirche" aufgenommen.

Sämtliche reformierten Gemeinden der Grafschaft Mark waren nämlich seit 1611 zu einer Provinzialkirche verbunden, welche durch eine Synode vertreten wurde, die aus den Pastoren der einzelnen Gemeinden und je einem Aeltesten zusammengesetzt war und sich jährlich abwechselnd in den Städten Hamm, Camen, Unna, Hagen und Iserlohn (in der ersten Zeit auch noch in anderen Orten der Grafschaft) versammelte.

Eine zu Duisburg alle drei Jahre sich versammelnde Generalsynode vereinigte die sämtlichen vier reformierten Provinzialsynoden der kurfürstlichen Länder Jülich, Cleve, Berg und Mark, sowie auch desgleichen die reformierten Gemeinden der Grafschaften Mörs und Lingen.

Eine jede der vier Provinzialsynoden teilte sich wieder in Classes. Die märkische Synode vom Jahre 1620 teilte sich in die vier Classes:

1. die Hammsche,
2. die Unna-Camensche,
3. die Ruhrsche und
4. die Süderländische Classis.

Zu der Süderländischen Classis (Classis Süderlandica) die zum ersten Male im Jahre 1620 zu Werdohl gehalten wurde, gehörten später folgende reformierten Gemeinden:

1. Iserlohn,
2. Altena,
3. Neuenrade,
4. Dahle,
5. Hülscheid,
6. Plettenberg (mit einer Simultankirche.)

Das Nähere hierüber findet sich in Jacobson's Geschichte der Quellen usw. Buch 1, Abschnitt 2, § 28.

(Fortsetzung folgt.)

Die Altenaer Nähnadelindustrie vor 80 Jahren

Das Wochenblatt für den Kreis Altena vom 21. Dezember 1844 brachte folgendes „Eingesandt" über die Nähnadelindustrie hiesiger Gegend auf der Deutschen Gewerbeausstellung in Berlin:

Nachstehend teilen wir einen der Allgemeinen Preuß. Zeitung entnommenen Artikel über die deutsche Gewerbeausstellung in Berlin, soweit derselbe die Fabrikation der Näh- und Stricknadeln, Ahlen und Fingerhüte im Kreise Altena betrifft, mit:

So viel die deutsche Nadelfabrikation auch durch die englische zu leiden hatte, so sehr sie von dieser gedrückt und auf allen Märkten gedrängt wurde, hat sie sich bis zur jüngsten Zeit nicht nur erhalten, sondern in neuer Zeit an Stärke und Ausdehnung zugenommen. Blühend, so lange noch der Kleinbetrieb allenthalben üblich war, nahm sie zwar in dem Maße ab, als die Fabrikausbildung, die Anwendung geeigneter Maschinen für feinere Sorten in England größere Verbreitung fanden, aber erholte sich schnell wieder, sobald auch die Deutschen denselben Weg einschlugen und in ihre erweiterten Fabriken die Maschinen einführten.

Derzeit ist die Nähnadelfabrikation in schwunghaftem Betrieb. In den 3 Bezirken, welchen sie in Deutschland ausschließlich eigen ist, in Westfalen, den Rheinprovinzen und in Mittelfranken hat sie einen Umfang gewonnen, welcher dem der englischen Fabrikation nahe gleichkommt. Sämtliche Fabriken in den genannten Gegenden beschäftigen über 3000 Arbeiter und produzieren jährlich an 1700 Millionen Nähnadeln.

Trotz dieser starken Produktion und während die deutschen Fabrikate nach Frankreich, Spanien, Italien, Polen und Rußland, nach der Levante, Ostindien, Persien und China und nach allen Teilen Amerikas verschickt werden, finden noch immer viele englische Nadeln den Weg nach Deutschland, ja man darf sagen, Deutschland verbraucht mehr englische als deutsche Nadeln. Es wäre irrtümlich daraus zu folgern, daß die deutsche Arbeit geringer oder teuerer sei. Vor noch nicht langer Zeit schickten ja deutsche, namentlich westfälische Fabriken ihre Produkte nach England, ließen sie dort mit englischen Etiquetts versehen und wieder exportieren, bis eine Parlamentsakte diese Einfuhr verbot. Jetzt ist dieses Verhältnis umgekehrt. Während die deutschen Fabrikanten sich anstrengen, ein möglichst entsprechendes Fabrikat herzustellen und hierin auch den Engländern nichts nachzugeben, beziehen deutsche Kaufleute die Nadeln von England. Der Grund hierfür ist wohl einzig in der Vorliebe des Deutschen für Fremdes zu suchen, welche auch die Fabrikanten zwingt, fremde Etiquetts auf ihre Waren zu legen; und der Fabrikant, der, im Vertrauen auf die Güte seines Produkts, patriotisch genug wäre, sie unter eigener Firma verschicken zu wollen, könnte leicht als Lohn für seinen Patriotismus die Ware behalten müssen. Zeit und die allmählich aber mächtig sich aufdringende Erfahrung, daß Deutschland in vielen Stücken das Ausland entbehren kann, wenn es will,

nicht. Um sich die wissenschaftliche Grundlage für sein Amt zu verschaffen, besuchte er nach Absolvierung der Breckerfelder Volksschule noch die höhere Bürgerschule in Halver, wo er u. a. auch Latein lernte. Den Lehrern und Geistlichen, die seinen Unterricht leiteten, hat er zeitlebens ein dankbares Andenken bewahrt; nur ihnen hatte er wohl auch jene pädagogischen Vorkenntnisse zu verdanken, die für Uebernahme einer Lehrerstelle auch damals schon unbedingt notwendig waren. So vorbereitet, an Kenntnissen die Mehrzahl seiner Fachgenossen weit überragend, trat er als 19 jähriger Jüngling in den praktischen Schuldienst ein. 1763 erhielt er seine erste Berufung als Schullehrer nach Wehringhausen, von wo er gleichzeitig den Dienst als Organist in Hagen versah. Sechs Jahre versah er diese beiden Aemter. 1769 wurde er von der Freiheit Altena berufen, um den Schuldienst an der Nebenschule in der Nette zu versehen. Als dann im Jahre 1788 die Kantorstelle an der Hauptschule in der Freiheit Altena durch den Tod ihres bisherigen Inhabers erledigt wurde, erwählten Bürgermeister und Rat „den Herrn Johann Peter Vormann in Betracht seiner bei der Nebenschule in der Nette bisher bewiesenen Geschicklichkeit und Treue zum Kantor, um — wie es in dem ihm am 25. Oktober 1788 ausgestellten Patent heißt — als ordentlicher Lehrer und Kantor an der hiesigen öffentlichen Schule unter Anweisung des Schul-Directorii die Jugend im Lesen, Schreiben, in der Religion, im Rechnen, Singen und sonstigen nützlichen Kenntnissen täglich in fünf öffentlichen Lehrstunden zu unterrichten, besonders auch die Bildung ihres Herzens und ihrer Sitten sich bestens angelegen sein zu lassen, nicht weniger bei dem öffentlichen Gottesdienst und den Leichenbegängnissen den Gesang zu dirigieren und vorzusingen". Noch über 32 Jahre lang hat er sein Amt an der Freiheitschule mit allem Eifer und aller Treue ausgefüllt. In einem Nachruf, den ihm nach seinem Tode ein Berufsgenosse in dem weit verbreiteten „Westfäl. Anzeiger" widmete, heißt es darüber: „Was er in diesen 52 Jahren in Altena als Lehrer gewirkt, davon reden die Taten. Dieser lange Zeitraum gab ihm schöne Gelegenheit, seinen Unterricht interessant zu machen und manchen seiner jetzigen Schüler auf die Lehre hinweisen zu können, die er einst seinem Vater, auch wohl seinem Großvater im Unterrichte gegeben hatte; er machte es mehr zum Ziele seines Strebens, seiner ihm anvertrauten Jugend nützlich zu werden, als den Beifall der Eltern einzuernten. So er mit den Jahren forteilte, suchte er auch mit dem Zeitgeiste im Schulsache gleichen Schritt zu halten. Er bemühte sich, durch Literatur mit bessern Unterrichtsmethoden immer bekannter zu werden, verfiel dabei nicht in den Fehler, in das Lob des neuen ohne eigene Prüfung mit einzustimmen. Mit dem Bewußtsein, getan zu haben, was in seinen Kräften stand, blieb er immer heitern Sinnes und warf hiermit nach beendigten Schulstunden die Last und Unannehmlichkeiten von den Schultern, die das Schulfach dem Lehrer nebenher so oft noch aufgebürdet. Dieser heitere Sinn hat ihn nicht eher verlassen, als bis er seine Augen auf immer schloß."

Als er 1819 sein 50 jähriges Amtsjubiläum feierte, verlieh ihm der König die Verdienstmedaille, und die Gemeinde machte ihm ein Ehrengeschenk von einigen hundert Talern. Nachdem er im Jahre 1821 noch die goldene Hochzeit hatte feiern können, trug er sich mit dem Gedanken, in den Ruhestand zu treten. Aber noch bevor die Frage seines Ruhegehalts völlig geordnet war, rief ihn der Tod aus seinem arbeitsvollen Leben ab. Der erwähnte Nachruf berichtet darüber: „Am 22. November 1821, nachmittags 1 Uhr, machte er sich wieder auf, die Bücher unterm Arm, die Schlüssel, welche ihm seine Werkstätte, die etwa 50 Schritte von seiner Wohnung entfernt ist, öffnen, in der Hand, um sein Tagewerk zu vollenden. Aber kaum hatten seine schwachen Füße ihn zitternd bis zur Hälfte seines Berufsweges getragen, sinkt er, von einem Blutsturz befallen, kraftlos in die Arme der Herbeieilenden und wird, den Tod nicht einmal ahnend, vielweniger seine Schrecken fühlend, tot in seine Wohnung zurückgetragen. Eines sanfteren und zugleich ehrenvolleren Todes, den er hier mitten auf seinem Berufswege fand, konnte er wohl nicht sterben. Am nächsten Sonntage wurde sein Leichnam feierlich zur Ruhe gebracht." Während ihm die Gemeinde das Lied ins Grab nachsang, das er selbst noch am Sonntag vorher in der Kirche vorgesungen hatte „Zuletzt geht's wohl", hielt der Prediger die Leichenrede über den Vers aus den Sprüchwörtern Salomons: „Das Gedächtnis des Gerechten bleibt in Segen, aber der Gottlosen Name wird verwesen".

Haben wir von diesem verdienten Altenaer Schulmann ein Bild? In dem Biedermeierzimmer unserer Burg hängt über dem Spinett ein Oelgemälde, das eine hiesige Lehrerfamilie vorstellen soll. Vater und Mutter hören ihren Kindern zu, von denen ein etwa 14 jähriges Mädchen Spinett spielt, während ein etwa 16 jähriger Sohn das Gesangbuch hält. Das Bild muß aus dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts stammen. Die Vermutung liegt nahe, daß hier die Familie des Kantors Vormann abgebildet ist.

Geschichte der evangelisch-reform. Gemeinde zu Altena

(Fortsetzung.)

§ 16. Neueste größere Reparaturen. Im August des Jahres 1858 hat das Holzwerk im Innern der Kirche einen ganz neuen Oelanstrich bekommen. Dieser ist von dem Meister A. Voswinkel für 95 Thlr. ausgeführt. Die Kosten sind durch freiwillige Beiträge der Gemeinde aufgebracht.

Im Jahre 1862 ist der alte baufällige Vorbau vor dem Eingange zum Konfirmandenzimmer (früher Schulzimmer) auf dem alten Kirchhof abgebrochen, der Zugang zu demselben durch ein steinernes Gewölbe neu überbrückt, und ein damit verbundener neuer kleiner Anbau an die Pfarrwohnung mit ganz neuen Einrichtungen gemacht, auch die ganze Kirche von außen neu angestrichen, was zusammen eine Ausgabe von beinahe 300 Thlrn. verursacht hat, die durch eine von der Regierung genehmigte Umlage (Kirchensteuer) aufgebracht worden sind.

Im Jahre 1864 ist ein großer Teil des Kirchendaches mit Schiefer neu gedeckt, sodaß nun etwa drei Viertel des Kirchendaches eine ganz neue Schieferdecke haben. Diese letzte Reparatur hat zwischen 60—70 Thlr. gekostet.

§ 17. Der Totenhof. Der alte Kirchhof, auf der nördlichen Seite der Kirche gelegen, ist bis zum Jahre 1843, also ungefähr 160 Jahre lang, zur Beerdigung der Toten der Gemeinde benutzt worden. Im Jahre 1843 wurde ein neuer Totenhof draußen vor der Stadt, im sogenannten Gehegde der Pfade gekauft und eingerichtet. Der Kaufschilling ist durch regulierte, aber freiwillig gezahlte Beiträge in der Gemeinde selbst aufgebracht. Das Nähere hierüber findet sich teils in dem Aktenhefte: „Die Anlage des neues Totenhofes betr.", teils am betreffenden Ort des Lagerbuches.

§ 18. Der Gemeinde in neuester Zeit zugewandte Schenkungen und Legate. Seit 1824 sind der Gemeinde wieder mehrere ansehnliche Legate von früheren Gliedern der Gemeinde zugewandt, nämlich:

1. von dem Kaufmann Theodor Köhne. Derselbe vermachte im Jahre 1824 der Gemeinde für Kirche, Pfarrer und Schule 2700 Thlr. (davon 2000 Thlr. dem Pfarrfonds) mit der Bedingung, daß seine Haushälterin, Marie Elisabeth Tillmann, die Zinsen zeitlebens beziehen, das Kapital auch, im Falle die reformierte Gemeinde sich auflösen werde, an die Erben zurückfallen solle. Das Kapital wurde nach dem Tode der Tillmann im März 1839 von den Erben an die Gemeinde ausgezahlt.

2. Von Johann Ludwig Quincke, welcher der Pfarre mündlich ein Kapital von 400 Thlrn. vermachte, das am 27. Februar 1889 von den Erben Friedrich Wilh. und Heinrich Quincke ausbezahlt worden ist.

3. Von Heinrich Ludwig Quincke, gest. am 12. Mai 1839, nachdem er längere Zeit Kirchmeister der Gemeinde gewesen war, und schon als solcher durch seine große Freigiebigkeit sich die Liebe und Zuneigung Vieler erworben hatte. Derselbe hat in seinem Testamente vom 16. Juli 1858 der Gemeinde vermacht: A dem Pfarrfonds 3250 Thlr., B. dem Kirchenfonds 1750 Thlr., C. dem Organisten- und Küsterfonds 750 Thlr., D. zur Beschaffung einer neuen Orgel 250 Thlr., Summa 6000 Thlr. und zwar unter folgenden Bedingungen:

1. daß das Kapital erst nach dem Tode seines Bruders Friedr. Wilh. Quincke zur Erhebung kommen solle,

2. daß von dem Tage der Auszahlung des Legates an die Stolgebühren abgeschafft sein sollen, daß wenigstens die Entrichtung derselben dem freien Belieben eines Jeden überlassen bleiben solle,

3. daß die Hauskollekte, die jährlich für die Kirche von den Diakonen gehalten wird, abgeschafft werde,

4. daß die Gemeinde ihm für 250 Thlr. ein Denkmal errichte.

Zudem dürfen wir noch auf Grund eines von Friedr. Wilh. Quincke uns mitgeteilten Recognitionsschreibens des Königl. Kreis-Gerichts zu Lüdenscheid die freudige Hoffnung hegen, daß dieser jetzt noch lebende Bruder des vorgenannten Herrn H. L. Quincke unter demselben 16. Juli 1858 ein ähnliches Legat unserer Gemeinde ausgesetzt habe.

2. Die Pastoren der Gemeinde.

§ 19. Sie sind: 1. Wilhelm Heinrich Leusmann, (1670—1709), geb. 1642 zu Hamm, gest. am 29. März 1709, ordiniert und als Pastor der Gemeinde introduziert am 15. Juni 1670. Seine Frau war eine Tochter des Georg Hoitzbrink und der Johannette Elisabeth von Diest, welche, 64 Jahre alt, am 20. Dezbr. 1717 gestorben und, wie auch Leusmann selbst, in der Kirche begraben wurde. Eine Tochter, Marie Elisabeth Leusmann, ist schon 1706 mit einem Herrn Kloeber, Richter zu Homburg, verheiratet gewesen. Im Februar dieses Jahres wurde nämlich ein Söhnlein, daselbe, welches hier im Hause der Großeltern geboren wurde, getauft, wobei u. a. der Herr Simeon von Diest Patenstelle vertrat. Eine andere Tochter, Adriana Soph. Gertrud, ist am 4. April 1713 mit dem Licentiat beider Rechte Matthias Huberti aus Soest copuliert.

2. Johann Jacob Sixt, (1711—1778), Sohn des Pastors zu Keuznach Wolfgang Christ. Sixt, geboren 1688, gest. 90 Jahre alt, am 25. Dezember 1778 (morgens 9 Uhr). Er ist introduziert am 4. Januar 1711 und am 30. Dezember 1714 kopuliert mit Maria Elisabeth, Tochter des Ge-

wird diesen Mißstand heben und vielleicht auch die Kurzwarenhändler belehren, daß der Vorteil, der dem Bezug aus recht fernen Gegenden entspringen soll, ein eingebildeter ist. Zunächst muß man sich damit zufrieden stellen, daß die deutschen Nadeln sämtlich Abgang finden, wenn auch nicht in Deutschland.

Die Nadelfabriken Deutschlands sind in den verschiedenen Bezirken Deutschlands noch auf sehr verschiedenem Fuße eingerichtet. In Westfalen und am Rhein bedienen sich die meisten der Maschinen. In Mittelfranken fehlen diese noch, ohne daß jedoch dieser Mangel einen großen Betrieb unmöglich machte. In Westfalen sind es 2 Orte, die sich vorzugsweise mit Nadelfabrikation beschäftigen, Iserlohn und Altena. In Iserlohn ist dieser Industriezweig jünger als in Altena, die Zahl der Fabriken kleiner, aber eine Fabrik daselbst ist die größte der Welt.

Die Nähnadeln von Heinr. Quincke & Co. in Altena sind durchaus lobenswert (besonders die feineren Sorten). Die Fabrik ist mit den neueren Maschinen versehen. Die Stricknadeln, mit einer patentierten Maschine geschlängelt, sind vorzüglich.

J. Casp. Rumpe & Co. daselbst besitzt die älteste Fabrik Westfalens; diese war lange die bedeutendste. In neuerer Zeit hat sie ihre Tätigkeit auch andern Arbeiten zugewendet, besitzt jedoch wegen der Güte ihres Fabrikats noch bedeutenden Ruf.

Goecke in Altena stellte Nähnadeln aus von besonders guter Spitzung, dann gute Stricknadeln.

Die Schusterahlen, ein beträchtlicher Handelsartikel, werden vorzugsweise in dem gewerbetätigen Schmalkalden gefertigt. Wenngleich die die Schmalkalder Ahlen nicht besserer Qualität sind, als die früher berühmten Nürnberger und steyrischen Ahlen, so haben sie doch diesen durch ihre geringeren Preise den Rang abgelaufen. Neuerlich jedoch erwächst ihnen mächtige Konkurrenz in Westfalen, woselbst C. Schniewindt in Altena diesen Fabrikationszweig eingeführt und hübsche Muster eingeschickt hat. Der günstige Erfolg dieses Unternehmens hat auch andere zur Anlage gleicher Fabriken vermocht, und namentlich haben Fr. W. Rump & Söhne ein solche gegründet und entsprechende Produkte eingeschickt.

Die Fingerhutfabrikation haben Ebbinghaus und Schrimpff in Iserlohn, Rump und Söhne, sowie J. C. Rumpe & Co., in Altena durch verschiedene Sorten in Messing, Tomback, Eisen und weißer Composition vertreten. Besonders schön sind die blauen Fingerhüte.

Die Rottbezirke der Stadt Altena vor 80 Jahren

Das „Altenaer Wochenblatt" vom 20. Juli 1844 brachte folgende Bekanntmachung: Die neue Einteilung der Rottbezirke in hiesiger Stadt und die den Rottmeistern erteilte Instruktion wird nachstehend zur Kenntnis und Beachtung der hiesigen Bürgerschaft gebracht:

I. Rottbezirke.

Nr. des Rotts	Das Rott umfaßt sämtl. Bewohner der Häuser von Nr.	bis Nr.	Namen der Rottmeister
	A. Freiheit		
1	1	4	Fried. Ludw. Goecke
2	5	12	Fr. Wilh. Künne
3	13	23	Diedr. Herm. Gerdes
4	24	36	Carl Schniewindt
5	37	48	F. W. v. Toenges
6	49	58	Pet. Melch. Künne
7	59	67	D. W. Weißpfennig
8	68	76	Heinr. Wilh. Eichholz
9	77	87	Joh. Died. Heier
10	88	102	Joh. Died. Wiechel
11	103	112	Wilh. Bestgen
12	113	125	Moritz Rump
13	126	137	Joh. Oventrop
14	138	149	Pet. Casp. Cöllmann
15	150	161	F. W. Künne Pet. Sohn
16	162	174	Fr. Wilh. Geck
17	175	188	Fried. Neufeld
18	189	201	Casp. H. Oelsterhaus
19	202	212	P. Wilh. Borbet
20	213	221	Arnold Henke
	B. Mühlendorf		
1	222	235	Pet. Bäcker
2	236	250	Fr. Freese
3	251	264	J. D. Rentrop
4	265	274	H. Gerdes
5	272	285	H. H. Gerdes
6	286	297	F. H. Möhling
7	298	310	Casp. H. Geßler
8	311	317	P. Steinmann
	sämtliche Häuser unten auf der Chaussee am Hünengraben und am Rickum		
9	318	326	Arn. Heinr. Bremer
10	327	339	P. Berkenhoff
11	340	354	H. W. Henkel
12	355	368	D. H. Prinz
13	369	381	J. A. Blanke
14	382	391	C. D. vom Hagen
15	392	406	H. W. Eickmann
16	407	418	Moses Feibel
	C. Nette		
1	411	427	Joh. Died. Klicke
	incl. der Häuser im Budenhagen		
2	428	437	Joh. Herm. Rump
3	438	453	Joh. Bernh. Overbeck
4	454	466	Aug. Overbeck
5	467	476	Pet. Wilh. Schriever
6	477	490	Heinr. Ludw. Quincke
7	491	506	Ludw. Quincke
8	507	520	Herm. Heinr. v. Ohle
9	521	537	Carl Overbeck
10	538	548	Steph. Heinr. Trappe
11	649	565	Steph. Heinr. Nüter
	sowie Nr. 690 bis 615 am Buchholz, Lissing usw.		
12	566	579	Ludw. Opderbeck
13	580	593	Heinr. Wilh. Neufeld
14	594	608	Steph. v. d. Heide

II. Instruktion.

§ 1. Die Häuser, welche mit halben oder viertel Nummern versehen sind, gehören allemal zu demjenigen Rott, welches das Haus mit der betreffenden ganzen Nummer in sich schließt (z. B. Nr. 12½ gehört zu dem 2. Rott der Freiheit, welchem die Nr. 5—12 zugeteilt sind).

§ 2. Die Rottmeister haben darauf zu sehen, daß jedes zu ihrem Bezirk gehörige Haus mit der richtigen Nummer versehen ist. Wo dagegen gefehlt wird, muß der Hausbesitzer darauf aufmerksam gemacht werden, und wenn er dann die Nummer nicht anbringen läßt, so ist darüber dem Magistrat Anzeige zu machen.

§ 3. Jeder Rottmeister muß ein namentliches Verzeichnis von den zu seinem Rott gehörigen Einwohnern nach folgenden Rubriken führen: 1. Laufende Nummern, 2. Hausnummern, 3. Namen der Einwohner, 4. Stand oder Gewerbe.

Dieses Verzeichnis muß er stets richtig erhalten, die Abgänge löschen und die Zugänge nachtragen, sodaß er jeden Augenblick den Stand seines Rottes angeben kann. Von dem Magistrat wird alljährlich das Rottverzeichnis eingefordert werden, um sich von der Richtigkeit zu überzeugen.

§ 4. Zu diesem Ende sind die Eingesessenen verpflichtet, das Verziehen aus dem einen in ein anderes Rott jedesmal dem betreffenden Rottmeister anzuzeigen.

§ 5. Die Rottmeister dürfen ohne Anweisung des Magistrats ihr Rott nicht aufbieten; erhalten sie dazu aber Befehl, so haben sie ihre Rottgesellen an den zu bezeichnenden Ort zu führen und darauf zu sehen, daß keiner ohne begründete Entschuldigung fehlt. Die Ausgebliebenen sind dem Magistrat zur Bestrafung anzuzeigen.

§ 6. Weibliche Personen, welche einen selbständigen Haushalt haben, müssen einen Substituten stellen, und blos Geistliche und Schullehrer, servisberechtigte aktive Militärpersonen, auf Inactivitätsgehalt gesetzte Offiziere und Militärbeamte sind von persönlichen Dienstleistungen frei.

§ 7. Bei Stellvertretungen ist streng darauf zu halten, daß der Vertreter auch die gehörige Qualifikation zu der betreffenden Leistung besitzt.

Altena, den 15. Juli 1844.

Der Magistrat: Trompetter.

Die alte Krähnchenkanne.

Seht! Wie sie blinkt im Abendsonnenstrahle,
So leuchtend wie die alte Zeit!
Sie prangte einst bei manchem Festesmahle,
Und auch in trüber Zeit stand sie bereit.
Poetisch klingt ihr Nam' nicht grade.
Ward „Dröppel-Mina" einst genannt. —
Ich hätt's verschweigen sollen. Schade,
Sie ist ja so genug bekannt.
Ich hoffe, daß ich sie damit nicht kränkte,
Sie soll mir plaudern aus der alten Zeit,
Als sie so manchen Labetrunk verschenkte,
Und manches Schölken Kaffee stand bereit.

Am Hochzeitstag strahlt' ich in Jugendfrische,
Es brachte mich die reiche Nachbarsfrau,
So blitzend stand ich auf dem Gabentische
Beim Rosenteller — ich weiß es genau!
Beim Hochzeitsmahl hatt' ich noch nicht zu wirken,
Es prahlte mich ein jeder an,
Durch's Fenster sah ich bald die hellen Birken,
Dort saß die junge Frau bei ihrem Mann.
Nach Feierabend hielten sie ein kleines Schwätzchen
Von ferne klang die Ziehharmonika —
Bei ihrem Frauchen schnurrte leis das Kätzchen,
Ach, wie so friedlich stille war es da!
Zehn Monde später hatt' ich stark zu schenken,
Die Nachbarinnen alle kamen ja —
Mein liebes Kind, Du kannst es dir wohl denken,
Der Erbe für den Birkenhof war da!! — —
Die Möhnen drehten nicht zu knapp an meine Leier
Und mancher Stuten wurde da verzehrt.
Der kleine Heinrich hatte manche Feier,
Doch — von der Minna hat er nichts begehrt.
Die Kaufmannsfrau aus unserm alten Städchen
Nahm's „Anspreksdauk" (ein türk. Muster drin)
Und dachte auch: „Ein Glück, daß es kein Mädchen,
So geht's dem Birkenbauer nach dem Sinn";
Ein Tütchen Kaffee und ein Candispfündchen
Trug sie im Henkelkorbe her,
Zu sitzen dann ein liebes Plauderstündchen,
Das fiel der guten Alten garnicht schwer.